

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Jahrespreis 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Anzeige
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
fern bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppel-
berger, Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Korrespondenz kostet beim ein-
maligen Einlösen 1 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 3 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnement-Bureaus: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szeged bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mülbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

N^o. 51.

Hermannstadt, Dienstag den 3. März 1885.

101. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2 März.

Die „Gazeta Transilvaniei“ vom 28. Februar ist mit schwarzem Tinte mit folgender Aufschrift erschienen: „Heute den 28. Februar 1885 erfüllen sich hundert Jahre, seitdem die Helden Horia und Cloșca den Tod der Wälder gestorben sind, zwei Wochen später als ihr Genosse Hauptmann Crisianu im Kerker gestorben ist. Sie haben mit Treue gekämpft für ihren Stamm und ihr Leben für die Freiheit des rumänischen Volkes geopfert. Mit unerschütterlicher Mannhaftigkeit haben sie die grausamsten Martern für den Triumph der gerechten Sache ihrer Nation erlitten. Rumänen! betet für ihre Seelen!“

Es liegt auf der Hand, daß es der „Gazeta“ in Kronstadt durchaus nicht darum zu thun ist, die Rumänen zu einem Gebete für die Seelen Verstorbener anzuregen. Ihr Zweck ist Agitation und Aergerniß.

Die Helden der „Gazeta“ sind nicht für ihren Stamm und für Freiheit des rumänischen Volkes aufgestanden, sondern haben wider die Selbstbehauptung mit ihrem fürchtbaren Druce in einer Zeit gekämpft, in welcher der ungarische Bauer gerade so leibigen war, wie der rumänische.

Und sie werden heute von der „Gazeta“ gefeiert, obgleich im Jahre 1848 die Selbstbehauptung und der Unterthänigkeitsverband durch ein Gesetz aufgehoben wurde und die Rumänen sich seitdem eines Fortschrittes und einer Entwicklung erfreuen, von welchen Horia, Cloșca und Crisianu vor hundert Jahren nicht zu träumen wagten.

Man unterschleibt Leuten vor hundert Jahren nationale Tendenzen, wie heut zu Tage und vergißt ganz, daß vor hundert Jahren kein Streit bezüglich der Staatsprache entzünden konnte, indem diese damals weder ungarisch, noch rumänisch, noch deutsch, sondern lateinisch war.

Endlich sollte die „Gazeta“ denn doch nicht vergessen, daß Jeder, der einen Andern lobt, sich in gewisser Hinsicht ihm gleich stellt.

Der Beschluß des Vitzitz-Nagoder Comitatsauschusses in Sachen der Aufsicht des Klausenburger ungarischen Kulturvereines ist nicht nach dem Geschmack der Blätter „Kolosvári Közlöny“ (Kronstädter Zeitung) in einem Artikel: „Dieser Beschluß beweist, daß das Magyarentum diesseits des Königssees nicht so stark und mächtig ist, um auf das Recht, sich zu verteidigen, verzichten zu können. In Kronstadt fusionieren sich die Schüler der rumänischen und sächsischen Schulen, überraschen mit vorbedacht angelegtem Plane die ungarischen Jünglinge, welche sie barbarisch beschimpfen. Was beweist das? Das beweist, daß manche rumänische und sächsische Eltern, manche rumänische und sächsische Lehrer das in's Herz der neuen Generation träufeln; es ist daher notwendig, je früher Vorkehrung zur Beschaffung eines Gegengiftes zu treffen. In Rumänien hat sich vor mehreren Tagen ein Verein konstituiert, der sich zur Aufgabe die Vorbereitung zur Annectirung Siebenbürgens an Rumänien gestellt hat. Was beweist das? Es beweist, daß der an Leib und Seele verlorne ist, wer den Lebenstrieb der Handvoll Ungarn in den siebenbürgischen Theilen: sich für die kommenden Eventualitäten vorzubereiten, Chauvinismus nennt. In Klausenburg haben sie anlässlich einer Tanzunterhaltung auf die Eintracht zwischen Ungarn und Rumänen angeblich ein Glas geleert. Flugs citiren unsere daco-romänischen Blätter die Toastreden vor das Gottesgericht, weil von ihnen behauptet wurde, ihr Publicum sei nicht jenes der „Tribuna“ und der „Gazeta“. Und siehe da! Einer nach dem Andern beistimmt, in den genannten Blättern sich reinzuwaschen, indem sie behaupten, sie hätten die Sache der Rumänen nicht verstanden und daß, — wenn sie wüßten, nur mit der ungarischen Sprache in's Himmelreich kommen zu können — sie auch dann noch mit der ganzen gr.-or. Kirche lieber die Hölle wählen würden.“ Und dennoch wollten sie fordern, daß wir gegen solche Zweijüngigkeit unsere von der Moral gebotene Pflicht nicht thun sollen. Die Satzungen

aller deutschen Schulvereine verkünden es laut gleich im 1. §: „Der Verein hat den Zweck, die Deutschen außer halb des Reiches dem Deutschthum zu erhalten und sie nach Kräften in ihren Bestrebungen, Deutsche zu bleiben oder wieder zu werden, zu unterstützen.“ Uns soll es aber hier zu Hause verwehrt sein, unser Blut vor Entnationalisirung zu bewahren, indem beispielsweise betreffs der Seged am Szamos gerade jetzt ein Geißel her im „Protestans Közlöny“ nachweist, wie die evang.-reformirten Magyaren walachisirt, wie aus den Galambos, Pazar, Racz, Banasz Walachen werden.“

Der „Politik“ wird aus Wien berichtet: In conservativen Kreisen wird die Meldung, als agitiere man daselbst gegen den Finanzminister Dunajewski und als hätte man den Grafen Kuffstein zu dessen Nachfolger aussersehen, entschieden widerprochen.

Der Herzog von Cumberland soll sich bereit erklärt haben, seine weltliche Umgebung zu verlassen und in Unterhandlungen mit den Welfensonds einzutreten. Der Erbprinz von Oldenburg war dagegen nicht in der Lage, Namens des Cumberlanders auch dessen unbedingten Verzicht auf Hannover dem Kaiser zu überbringen.

„Agence Havas“ dementirt das Gerücht über die Reise des französischen Minister-Residenten in Tunis M. Cambon nach Tripolis. Von einer französischen Occupation Tripolis' ist niemals die Rede gewesen. — Dem „Temp“ zufolge besteht Frankreich auf der Erklärung, Reis als Contrebande zu betrachten und verweist darauf, daß auch England seinerzeit Kohle als Kriegs-Contrebande ansah.

Die Haltung des deutschen Reichstags-Centrums in der Frage der deutschen Getreide-Erhöhungen ist im Vatican mit großer Befriedigung vermerkt worden; die Freunde der Wiederherstellung eines guten Verhältnisses zwischen Staat und Kirche hoffen davon gute Wirkungen. Die Beziehungen zwischen dem Vatican und der deutschen Reichsregierung werden in vaticanischen Kreisen als sehr gute bezeichnet; die kirchenpolitischen Verhandlungen mit Preußen aber sind derzeit in tiefes Dunkel gehüllt.

Bei Berathung des von Salisbury beantragten Tadelvotums erklärte derselbe am 27. v. im Oberhause, wenn das Parlament die Regierung im Amte lasse, werde England nur Unheil und Schande ernten. — Wortbeute wies den Vorwurf zurück, daß die Regierung keine Politik hinsichtlich der Zukunft habe und erklärte, Wolsey sei instruiert, daß die Regierung eine stabile Verwaltung in Eghartum mit Hilfe der Häuptlinge zu sehen wünsche, die stark genug wäre, das Nilthal zu sichern, die Einfälle in das ägyptische Gebiet zu unterdrücken und Expeditionen zur Einfangung von Sklaven zu verhindern. Subsidiolen sollen der ägyptischen Regierung oder den Häuptlingen gegeben werden, die stark genug sein würden, die Ordnung im Nilthale aufrecht zu erhalten. Lord Derby erklärte: Wir haben die Pflicht übernommen, Ägypten zu schützen. Es ist zur Erfüllung dieser Pflicht nötig, daß Eghartum und Berber von einer Macht gehalten werden, die nicht die systematische Erhaltung des Friedens und die Unabhängigkeit Ägyptens bekämpft. Keine Kosten und keine Mühe werden gespart, um die Verpflichtungen, welche die Regierung eingegangen, zu erfüllen und denen treu zu bleiben, die England beigegeben.

Fig. Maurice erklärte gleichfalls am 27. v. im Unterhause die Regierung werde die französische Regierung benachrichtigen, daß sie Reis nicht allgemein als Kriegscontrebande betrachten können. Die italienische Regierung hat die Absicht ausgesprochen, den Vertrag zwischen England, Ägypten und Abyssinien zu respectiven und das Mögliche zur Erleichterung des abyssinischen Handels zu thun. Gladstone erklärte in Betreff der Entsendung der italienischen Expedition nach dem Rothen Meere, Italien bedürfe als eine unabhängige Macht keiner Sanction der englischen Regierung mit Bezug auf jene Maßregeln, die es zu treffen für seine Pflicht hält. Er sei nicht in der Lage zu sagen, welcher Meinungs-
austausch darüber mit den anderen Mächten stattgefunden hat. Die

italienische Regierung hat die besten und herzlichsten Beziehungen zu England, aber es ist von keiner Allianz und von keinem Projecte einer militärischen Cooperation mit uns im Sudan die Rede.

Die Einberufung der Stupstina nach Nisch ist für den Anfang Mai n. St. beschlossen. Für die Dauer der Session wird der königliche Hof in Nisch residiren. — In den nächsten Tagen wird ein königlicher Ukas erwartet, welcher im untergeordneten Personale der jerbischen Missionen im Auslande mehrfache Ernennungen und Versetzungen versetzen soll.

In der letzten Sitzung der Sobranje wurde die Interpellation über die Zustände in Macedonien erneuert. Minister des Aeußern Zankow erwiderte, die Frage sei eine heikle und das Cabinet habe gebundene Hände. Die Kammer beschloß hierauf durch ihren Präsidenten Stambalow Telegramme abzuschicken: an den Zar, Mr. Gladstone, den Grafen Ignatieff, Fürst Donduloff-Korjoff, den Herzog von Argyll, Herrn de Kavelere und die Redactionen der „Ball Wall Gazette“ und des „Northern Echo“. — Die vom Cabinet Zankow geführten Unterhandlungen behufs Ankaufes der Linie Ruffschuk-Barna wurden annullirt und das Cabinet Karamelew behält sich die Initiative wegen Wiederaufnahme der Verhandlungen vor.

Der Aufstand des Hora in Siebenbürgen.

Von Dr. Heinrich Marczall.
(Fortsetzung.)

Eine radicale Heilung erwarten die Comitats-Kräfft und Arab nur von folgenden Veranlassungen: 1. von der Zerstörung der isolirten Häuser; 2. von der Verfolgung durch ein ganzes Regiment; 3. von der Austreibung der Wälder in einer Entfernung von 20 Klaffen von den Straßen; 4. von der Vermehrung der Comitats-Panduren; 5. von der Zerstörung des Hauses des Verbrechers und der Gefangennahme seiner Bewandten, die gewiß von ihm wissen und ihn unterstützen. Die Statthalterei hält die Bitte um Pardon für eitel Spiel. Man nimmt die Gnade im Herbst an, weil man sich vor dem Winter fürchtet, Frühlinge aber kehrt man in die Wälder zurück. Wenn fällt nicht die Note Andrassy's über die herzoginischen Unruhen ein, die neue Unruhen in Aussicht stellt, „sobald der Schnee schmilzt“?

Die Kanzlei wünscht zwei Commissäre mit der Ordnung dieser Verhältnisse zu betrauen, einen General und einen Civilbeamten. Der General soll mit dem Comitats vereinigt die Zahl der Panduren bestimmen, die Nachbar-Comitate und die siebenbürgischen Municipien sollen mitwirken. Die Vorschläge der Comitats werden gutgeheißen, den ausgenommen, welcher die Zerstörung der Wohnungen der Verbrecher fordert. Zur Abhinderung soll die Execution am Schauplatz der That stattfinden. Der Kaiser war selbst schon von der Nothwendigkeit strengerer Maßregeln überzeugt, er nimmt den Antrag der Kanzlei an und sendet hundert Soldaten gegen die Räuber, den Defecturen ertheilt er keinen Pardon. Zu Commissären ernannt er am 7. October den General Papilla (der selbst zur walachischen Nation gehörte) und Anton Zankowich.

Dies war die Einleitung des blutigen Drama in Siebenbürgen, schon im Sommer und Herbst 1784 hant er bewaffnete, jede gelegliche Schranke vernichtende zahlreiche Schaar an den Grenzen des Comitatses Jarand. Die Horde besteht rein aus Walachen. Sie sind grausam bis zur Unmenslichkeit und doch finden sie in der Sympathie ihrer Volksgenossen eine Stütze. Ein großer Theil des eben Erzählten könnte trotz der amtlichen Quelle als Uebertreibung der ungarischen Comitatsbeamten betrachtet werden, wenn es nicht durch eine gleichzeitige deutsche Quelle bestätigt würde. Wir wollen die ausführlichen Berichte des Reisenden im Auszuge hier mittheilen: *)

*) Johann Lehmann's Reise von Freiburg nach Hermannstadt. 1785.

Fenilleton.

Der spanische Mantel.

Historische Erzählung von Jenny Pirsch.
(Fortsetzung.)

Zu der Furcht vor dem Herrn Amtmann gesellte sich aber jetzt noch der Respekt vor dessen Muth und Unerblichkeit. Lange hatte er den Spul für eine Erfindung alberner Träumer erklärt und gar nicht daran glauben wollen; jetzt mochte er an dem Treiben unheimlicher Mächte in seiner Behausung wohl nicht mehr zweifeln, aber er fürchtete sich nicht davor, ließ sich dadurch in seiner gewohnten Lebensweise nicht stören und gebot seinen Hausgenossen, es ihm gleich zu thun.

„Werken die Geister, daß ihr keinen Respekt vor ihnen habt, so kriegen sie welchen vor Euch,“ pflegte er zu sagen, „wenn sie freilich solchen Danks Danksfuß zu packen kriegen, stehe ich nicht dafür, daß sie ihm den Kopf in den Nacken drehen.“

Dabei machte er eine Miene, aus der man nicht klug werden konnte, ob er im Ernste oder im Scherze rede, jedenfalls bewirkte er dadurch, daß sich die Leute womöglich noch mehr fürchteten, als zuvor, und seinen Gelbdenuth immer höher anhaunten.

Den höchsten Grad erreichte die Bewunderung, als er unter Toben, Schellen und gelegentlichen Stockschlägen an einem sonnenhellen Vormittag Aechte und Mägen in den Saal commandirte, ihn unter seiner Aufsicht austräumen, säubern und segnen ließ, ihn dann verschloß, den Schlüssel an sich nahm und sagte, nun hoffe er den Gespenstern freies Feld geschafft zu haben.

Zum Dank für diese Gastfreundschaft rumorten die Unheimlichen in der nächsten Nacht ärger als zuvor.

Bei aller Courage und allen Betheuerungen seiner Furchtlosigkeit sahen dem Amtmann aber doch nicht wohl bei der Sache zu sein, wenigstens

legten sich alle, die mit ihm zu thun hatten, auf diese Weise die wahrhaft unerträgliche Laune aus, die sich gegen alle Welt wie aus einer unerlöschlichen Gewitterwolke in Hagel, Blitz und Donner entlud. Am meisten aber hatte der alte Koch von ihm zu leiden; er konnte es dem gekrungen Gebieter in keinem Stück mehr recht machen und klagte in heller Verzweiflung seiner Frau seine Noth.

„Warum er nur mich so plagt,“ jammerte der alte Mann, „ich habe ihm und uns den Spul doch nicht auf den Hals gehetzt.“

„Es ist der Spul nicht allein, Vater,“ sagte die Kochin mit überlegener Miene, „es plagt ihn noch was anders, Du weißt es ja, der alte Narr ist verliebt. Er kann bei der Marie nicht zum Ziele kommen.“

„Ja, dabei bin ich ihm doch aber nicht im Wege!“ seufzte der alte Koch und blickte seine Ehehälft mit einem dummen hilflosen Gesichte an, daß diese ihm mit einem lauten Lachen auf die Schulter schlug.

„Nein, Du nicht, Alter, das möchte ich mir denn doch verbeten haben, aber unser Junge.“

„Der ist ja aber nicht hier,“ war der sehr stichhaltige Einwurf. „Als ob das was ansmachte, Entfernung und Bein, soll meiner Liebe Verknüpfung sein.“ Ich kann's dem Mädchen wahrhaftig nicht verdenken, der alte Krüppel und unser Fritz.“ fügte sie mit dem ganzen Stolge der Mutter hinzu.

„Du magst doch aber von der Sache nichts wissen —“

„Das steht auf einem andern Blatte,“ unterbrach sie ihn ungeduldig über eine Schwermüdigkeit, die sich in dem Gebankengang einer Mutter nicht zurückfindet, welche gleichzeitig geschmeichelt ist und darüber arollt, daß ein Mädchen ihren Sohn begehrenswürdig findet, „so lange ich's hindern kann, bekommt sie den Jungen nicht, darum steck er ihr aber doch im Sinn. Das weiß der Amtmann und da er dem Fritz nichts anhaben kann, läßt er seine Wuth an dem Vater aus.“

„Wenn der Junge nur jetzt nicht kommt,“ seufzte Koch, „Der Amtmann hat gebrocht, ihn mit Hunden vom Hofe begen zu lassen, es gäbe ein Unglück.“

„Nächsten Monat, wenn der König wieder nach Berlin reist —“ begann die Frau, aber sie vollendete nicht, mit einem lauten Schrei fuhr sie zusammen.

Das Gespräch zwischen den Eheleuten fand am Abend statt, als sie soeben im Begriffe waren, das Licht zu löschen und ihr Lager aufzusuchen, und nun klopfte es leise an das Fenster. Das konnte nur ein neuer Spul sein, denn weder von den Hofleuten, noch aus der Stadt wagte sich um diese Zeit Jemand auf den Hof.

Das Klopfen wiederholte sich, und nun drang durch den geschlossenen Fensterladen leise und gekämpft eine Stimme: „Vater, Mutter, macht auf.“

„Gott erbarme sich, der Fritz!“ schrien die beiden Alten wie aus einem Munde und Koch setzte brummend hinzu, während er zu öffnen ging: „Wenn man den Wolf nennt, so kommt er gerennt.“

Die Wohnung des Verwalters lag etwas abseits in einem Wirtschaftsgelände und hatte ihren besondern Eingang, der von dem Alten sorgfältig verschlossen war. Es währte einige Zeit, ehe er die Schlüssel und Kiesel geöffnet und den Schen eingelassen hatte.

„Gib, Vater, Ihr habt Euch ja verlassen, als ständen die Schweden wieder vor Posen,“ lachte der junge Bär, indem er ihm in die Stube folgte. Einen Augenblick trug die Freude über das unerhoffte Wiedersehen des Sohnes bei der Mutter den Sieg über Schreck, Angst und Gram davon, sie schloß ihn mit einem Jubelruf an ihr Herz, schnell aber begann sie sich wieder, sich ihn von sich und sagte dornwurscholl: „Fritz, Fritz, wo kommst Du her?“

„Aus Wusterhausen, Mütterchen, doch nein, daß ich nicht lüge, aus der Grünstraße,“ fügte er hinzu die Eltern mit seinen hellen grauen Augen offen ansehend.

„Dacht' ich's doch!“ rief die Kochin verlegt, „erst zu dem Mädchen, dann zu den Eltern.“

„Das ist 'mal nicht anders, Mutter,“ brummte Koch, „wir haben's auch nicht besser gemacht, Du hättest aber gar nicht kommen sollen, weder zu der Marie, noch hierher.“

„Zu jenseits dem Theißfluss kommt man ins ehemalige Banat, welches seit wenigen Jahren zu Ungarn gehört und durch Comitatspolizei gesichert wird. Der größte Theil der Einwohner dieser Gegend besteht aus Walachen, deren abschreckende Gesichtszüge, hängende Haare, einfache, schlechte und beinahe edelhafte Tracht in einem Jagdhaften den aufgesetzten Spruch bestätigen: „Jeder Walach ist ein Spitzbube.“ Es gibt keine unmenslicheren, leichtsinnigere Behauptung als diese von einer ganzen Nation: „Es gibt Walachen, welche Spitzbuben sind, folglich sind alle Walachen Spitzbuben!“ Ein schöner Schluss von wenigen auf alle: „Die Walachen sind auch Menschen, folglich sind auch alle Menschen Spitzbuben.“

Eines ist so wahr als das andere. Eine andere Beschuldigung, welche diese Nation trifft, muß ich, obwohl ungern, zugeben. Man beschuldigt sie der Blutgierde und Rachsucht. Besser der Blutgierde, welche aus Rachsucht entsteht. Unzählige neue schreckliche Beispiele bestätigen diese Beschuldigung. Sie hat aber nichts Abschreckendes für den Reisenden in sich. Der Walach beleidigt nicht: wird er beleidigt, so sucht er sich mit ausgesuchter Kunst erst nach verstrichenen Jahren zu rächen, und dies meistens im Blute des Beleidigers. — Der Reisende, welcher seinen Weg fortsetzt, klug und friedlich sich bezeugt, hat sich alles Bestandes von dem rachsüchtigen Walachen zu versehen. Ich könnte viele Fälle anführen, in welchen sich der unter den Walachen wohnende deutsche Bauer weit unmenslicher gezeigt hat als der Walach selbst. . .

Der Walach ist blutdürstig, rachsüchtig. Welcher lebende Mensch wäre anders, wenn er nicht in zarter Jugend gehört hätte, was gut und böse ist, wenn er nicht wäre gelehrt worden: „was du nicht willst, daß Andere dir thun, das thue ihnen auch nicht“, wenn ihm nicht in zarter Kindheit wäre eingeschärft worden: „du darfst nicht nehmen dem andern, du kannst sicher deine Rache Gott und der Obrigkeit überlassen“, wenn er nicht durch Beispiele guter Männer Hang zum Guten, durch Beispiele von ruchlosen Abscheu vor dem Bösen sich gesammelt hätte, wenn die Kraft der göttlichen Religion, welche Liebe übt und befehlt und wirkt, nicht Samen zum Guten in die junge Seele gestreut, der die ganze Lebenszeit den Menschen zum Guten stimmt.

Es ist nicht genug zu sagen: „Der Walach ist wie sein Vieh.“ Wehe euch, daß ihr ihn nicht anders gemacht, ihr, die ihr seine Seele auf dem Gewissen habt! Ihr Vorgesetzten der Geistlichen, Bischöfe und Lehrer in Klöstern, jagt eure Popen weg und bildet euch nützlich sein wollende und löbliche Priester fürs Landvolk. Die jetzigen sind nicht bloß unwissend, sie sind nicht selten rachsüchtig und hochhaft und trachten ihre Herde auch so zu machen. Selten ergeht ein Criminalproceß über Walachen, in welchem der Pöpel nicht verwickelt ist. Eure Nachbarn sind so voll Grimm deswegen, daß sie ungeschert behaupten: neben dem aufgehängten Walachen sollte, nach Recht und Billigkeit, ohne Untersuchung sein Pöpel hängen: er sei Ursache, daß der Walach da hänge, er habe ihn nie gelehrt: „Du sollst nicht morden, sondern deine Rache Gott und der Obrigkeit überlassen!“ Diese Beschuldigung der walachischen Popen habe ich etwa nicht aus dem Munde eines oder des andern. Jeder spricht in dem Tone von ihnen. Ich kenne ihre Sprache nicht, daß ich mich selbst von dem Mangel ihrer Kenntnisse hätte überzeugen können. Wenn das Sprichwort: „Ihr der Führer so die Herde“ noch gilt, so ist die Beschuldigung noch viel zu glimpflich ausgebrückt. Auch habe ich an vielen solchen Sitten gesehen, welche, indem sie die größte Unwissenheit voraussetzen, alle Bosheit vermuthen lassen. — Und die Sache bleibt noch so? — Leider noch so! —

Der Arm der weltlichen Obrigkeit ist zu einer Seelenänderung der Walachen unzugänglich. Es wäre auch gefährlich, wenn sich die Comitats nachdrücklich damit beschäftigen wollten. Der Vicegespan, welcher so etwas mit Eifer zu betreiben suchte, möchte sich ja seiner Haut wehren. Die Popen finden schon Leute, die einem Vicegespan gewachsen sind.

Diese Räuber sind eine wahre Plage des im Banat wohnenden Landmannes, ein Schrecken der Beamten. Ich halte mich, der Ungläublichkeit wegen, länger bei ihnen auf, als ich mir vorgenommen. — Ihr Anführer ist meistens einer, welcher glaubt, ihm oder seinem Vater oder einem seiner Verwandten sei Unrecht geschehen: er glaubt Ursache zu haben, sich oder seinem Verwandten Genugthuung zu verschaffen. Die Walachen ehren das Andenken der Väter, wären diese auch am Galgen verkauft, sehr. Kaum läßt ein solcher seine rachsüchtigen Gefinnungen merken, so findet er Zulauf von ebenfalls sich beleidigt Glaubenden. Mit diesen geht er ins türkische Gebiet, verlangt Schutz, welchen er gegen einen gewissen jährlich zu erlegenden Tribut erhält. — Im Winter ruhen die Räuber in türkischer Heimat. Mit Anfang Frühlings ziehen sie herüber. In der ersten Zeit beobachten sie eine gewisse Ordnung unter sich sowohl, als gegen die Ungläublichen, denen es gilt, mit wenig Unmenslichkeit verknüpft. Ihr Vorjahr ist, Lebensmittel zu jucken und so viel Geld zu erbeuten, daß sie ihren Tribut bezahlen und den Winter gemächlich leben können, bis die Zeit der Rache kommt. — Sie schicken in die Dörfer, fordern Lebensmittel und etwas Geld, im Verweigerungsfalle wird das Dorf in Brand gesteckt. Die Bauern geben das Geforderte und genießen dann Ruhe. Sie melden das Verfahren selten an höheren Stellen, theils weil es ihnen der Gewohnheit wegen nicht auffällt, theils weil sie sich vor der Rache der Räuber fürchten. Die Städte meiden die Räuber noch behutsam. Die Reisenden kommen mit einer mäßigen Abgabe durch. Je näher der Herbst rückt, desto mehr leidet ihre unter einander festgesetzte Ordnung, desto mehr steigt

„Ich konnte nicht länger fernbleiben.“ entschuldigte sich der Sohn, „die Marie hat mir Beischaft gesandt, der Amtmann verfolgt sie mehr denn je.“

„Kannst Du's ändern, Fritz?“ verwies ihm die Mutter; „laß ab von dem Mädchen.“

„Nimmermehr.“

„Sohn, Sohn, es gibt ein Unglück, wenn der Amtmann Dich sieht.“

„Er wird mich nicht sehen,“ lachte der junge Jäger. „Bei Marie war ich zu der Stunde, wo ich wußte, daß ich ihn dort nicht traf, die Nacht bleibe ich hier und morgen vor Tagesanbruch bin ich schon wieder unterwegs.“

„Du kennst ihn nicht, wie er's jetzt treibt,“ seufzte der Vater und erzählte dem Sohn seine Leidensgeschichte, während die Mutter einen Ambig herbeibring und mahnend sagte: „Ih schön, Fritz, es ist spät, wir müssen das Licht löschen und zu Bett gehen.“

„Warum?“ fragte der Sohn, indem er sich ein großes Stück Brot abschneid und einen kräftigen Zug aus dem mit dunklem, schäumen- den Bier gefüllten Krüge that, „ist das eine neue Verordnung des Amtmanns?“

„Nein, es geschieht wegen des Spuks,“ war die Antwort.

„Tobt der immer noch? Doch was frage ich, Marie hat mir ja auch davon erzählt, der Amtmann thut bei ihr gewaltig groß mit seiner Furchtlosigkeit.“

„Das ist wahr, das muß man ihm lassen, darin sucht er seiner- gleichen.“ nicht der alte Koch und beschrieb lang und breit, was Vagemann in der ganzen Spulaffaire gesagt und gethan habe.

Fritz schwieg und schien eine lange Weile nur mit der Vertilgung der von der Mutter aufgetragenen Gewaaren beschäftigt. Die beiden Alten saßen ihm zu mit dem Behagen, das es gewährt, zu beobachten, wie es einem geliebten Menschen schmeckt.

„Wie bist Du eigentlich hereingekommen?“ fragte der Vater, wie sich erst jetzt befindend. „Das Thor ist verschlossen.“

(Fortsetzung folgt.)

ihre Hablucht und ihr Kummer um Nahrung für den Winter. Sie werden unmenslicher mit dem abnehmenden Tage; die Reisenden werden nun rein ausgeplündert, oft ermordet. Wegen die Zeit ihres Rückzuges fangen sie an Städte zu brandschatzen: so erst vor einigen Jahren Draewiza, eine Stadt, in welcher ein Berggraf mit seinem Departement von Räthen, Beisitzern und Beamten wohnte.“ (Schluß folgt.)

Aus dem Reichstage.

Budapest, 28. Februar.

Zu Beginn der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses widmete der Präsident einen warmen Nachruf dem unglücklichen Ferdinand Eber, dessen plötzliches und tragisches Hinscheiden in den Couloirs den ausschließlichen Gesprächsstoff bildete.

Folgte die Fortsetzung der Specialdebatte über die Oberhausreform. Bei § 6, der die lebenslänglichen Mitglieder in's Leben ruft, ergriff ein neues Mitglied der liberalen Partei, Baron Karl Hüfner das Wort, um in aufmerksam angehörter Rede vom Gesichtspunkte der höheren Staatsidee die Erpriesslichkeit des Ernennungsprinzips zu begründen.

Graf Theodor Pejačević beantragte im Namen der kroatischen Abgeordneten, daß die Ernennung mit Berücksichtigung aller Länder der h. Stefankrone und den einzelnen Territorien derselben erfolgen solle.

Sodann entwickelte Comand Steinacker, von dem Szilagyischen Beschlusstrag ausgehend, in längerer Rede die Nothwendigkeit der Vertretung aller Nationalitäten im Oberhause, und möge die Regierung daher auch auf diese bedacht sein, so sie ihre Auswahl treffen wird.

Hierauf motivirte Graf Keglevich, nachdem er sich gegen die von Steinacker verfochtene Aspirations der Nationalitäten erklärt, und nachdem er sich in sehr bemerkenswerther Rede über den Beruf des demokratischen und conservativen Prinzips ausgesprochen, sein Amendement, das dahin lautet, es solle die Ernennung aus den Reihen jener Staatsbürger erfolgen, die sich sowohl im Staatsdienste wie auch auf dem Gebiete der Cultur, der Volkswirtschaft und der legislativen Verdienste erworben haben. Der Freimuth, mit welchem sich der Redner als Aristokrat, und zwar als Aristokrat im ursprünglichen hellenischen Sinne des Wortes, „daß der geistig Beste herrschen möge“, bekannte, wurde auf verschiedenen Seiten des Hauses beifällig aufgenommen.

Sodann erhob sich der Minister-Präsident, um sich nach einer launigen Abfertigung Steinacker's, für die Anträge Pejačević' und Keglevich' zu erklären.

Noch sprach sich gegen das Ernennungsprinzip Helys aus, der seine Polemik gegen Keglevich unter großer Heiterkeit mit dem Citate: „Nur Lumpen sind heilsamer“ schloß. Nach einer persönlichen Bemerkung des Grafen Eugen Zichy, welche den Minister-Präsidenten zu einer Interpretation des gestern angenommenen § 5 veranlaßte, folgte die Abstimung. Derselbe ergab die Annahme der Paragrafen mit- samt dem Amendement Pejačević.

Bei § 7, der auspricht, daß ein militärisches, bürgerliches oder geistliches Amt keine Incompatibilität für das Oberhausmitglied bedeute, beantragte Gullner im Namen der gemäßigten Opposition nach Vor- anschickung einer ellenlangen, von dem gelangweilten Hause mit Ausdauer ertragenen Rede die Zurückleitung des Paragraphen behufs Fest- stellung der Incompatibilitätsfälle an den Ausschuß. Die Anwesenden lebten förmlich auf und die Abwesenden erschienen wie auf's Commando in dem Saale, als nun Gündöcs sich erhob, um wieder einmal seine unerbittliche Comit voll und ganz auf die Mittelwelt einwirken zu lassen. Am köstlichsten war aber sein Dictum: „So lang der jüdische Vorstand nicht für Lebensdauer oder wenigstens für solange, als er am Leben bleibt, ernannt ist.“ Auch sein: „Die Christen und die übrigen Juden“ verfehlte nicht die wohlverdiente Wirkung. Der hochwürdige Herr trat übrigens für die Incompatibilität von Zudentham und Oberhaus ein.

Nachdem noch der Minister-Präsident den Paragrafen Gullner gegenüber verteidigt, wurde derselbe von der Majorität angenommen. Die nächste Debatte entspann sich bei § 9, der von der Mitgliedschaft der Kroaten handelt.

Stefan Telepsy beantragte, daß jene Bestimmung des Paragraphen, die zwischen ungarischen und kroatischen Magnaten einen Unterschied macht, getilgt werde, welchem Antrage der Minister-Präsident beipflichtete, nachdem er die Gründe auseinandergesetzt, die die in dem Paragraphen enthaltene Beschränkung veranlaßten.

Und nun ereignete sich eine eigenthümliche Episode. Die durch Baron Liptay und Desider Szilagy vertretenen gemäßigten Opposition nahm wohl den Antrag Telepsy's an, ärgerte sich aber darüber, daß derselbe von einem Redner der liberalen Partei ausgegangen, der für den Paragraphen vorgemerkte war. Das verstoß gegen die Hausordnung, gegen die Popularität und gegen den Willen. Der Präsident des Hauses, der Auftragsteller und der Minister-Präsident hatten ihre liebe Noth, der indignierten Opposition begreiflich zu machen, daß es sich da weder um einen Verstoß gegen die Hausordnung, noch um sonstige Ungebührliches handelte.

Nachdem diese Debatte, die eines komischen Beigeschmacks nicht entbehrte, eine halbe Stunde lang gedauert, wurde der Antrag Telepsy's endlich angenommen.

Hiermit war die Sitzung um 2 1/4 Uhr zu Ende.

Zuland.

Budapest, 28. Februar. Nach Erledigung des Gesetzentwurfes betreffend die Reform des Oberhauses im Abgeordnetenhause wird der Minister-Präsident, wie die „B. C.“ erfährt, dem Abgeordnetenhause einen Antrag in Angelegenheit der Wahl einer Regnicolar-Deputation einreichen, in welche das Abgeordnetenhause acht und das Oberhaus vier Mitglieder zu entsenden haben wird. Die Regnicolar-Deputation hätte im Vereine mit der ähnlichen vom kroatischen Landtage bereits entsendenden Deputation im Monate Mai oder Juni die kroatischenseits eventuell vorzubringenden Fragen zu verhandeln. — Eine Budapest'er Zuschrift der „Politischen Corr.“ constatirt, daß die wirtschaftliche Lage in Ungarn im Allgemeinen eine befriedigende ist. Als Beweis dessen wird außer dem Umstande, daß die meisten Bankinstitute größere Dividenden vertheilen, als im Jahre 1883, und dem Weiteren, daß die Einlagen der Sparcassen sich vermehren, namentlich die Tafelasse angeführt, daß die Staatseinnahmen in den ersten Monaten des laufenden Jahres regelmäßiger einlaufen, als in der gleichen Periode des Jahres 1884, obgleich gegenwärtig die Behörden auf Wessung des Finanzministers bei der Eintreibung der Steuern viel milder vorgehen als früher.

Temesvár, 28. Februar. Für den einzuberufenden serbischen Kirchencongreß macht sich unter den Serben eine starke Bewegung geltend. Die bisherige Majorität des Congresses besteht auf der Einberufung des Congresses nach Karlovitz, wogegen die Anhänger des Patriarchen Angelic die Einberufung des Congresses nach Budapest wünschend und erklärend, den Congreß in Karlovitz nicht beschicken zu wollen.

Agram, 28. Februar. Im „Bozor“ polemisiert heute der Abgeordnete Professor Smicskilla gegen Starcsedvic in der Angelegenheit der Belehrad-Feier und führt aus, daß die beiden Slavenapostel auch für Kroatien eine Bedeutung haben; trotzdem plaidirt auch Smicskilla für die Nichtbeschickung der Belehrad-Feier. Es verlautet, daß auch der Akademie-Präsident Raski, der eigentliche geistige Führer der unabhängigen Nationalpartei, in gleichem Sinne auf Bischof Groß-

mayer einwirkte, um die Susceptibilitäten des Auslandes zu schonen. — Morgen findet in der hiesigen bürgerlichen Schießstätte die Neuwahl des Ausschusses statt. Die Opposition entwickelt eine lebhafteste Agitation, um das bisherige Comité, in welchem die regierungsfreundlichen Elemente prävalirten, zu stürzen.

Ausland.

Paris, 28. Februar. Die Kammer verwarf in ihrer heutigen Sitzung den beantragten Zollfuß von zwei Francs für Roggen und nahm den Zoll von 1 1/2 Franc für europäischen oder direct importirten Hafer, Roggen und Gerste, ferner den Zoll von 5 Francs 10 Cent. auf Procenten von europäischen Entrepots an. Die Debatte wurde am Montag fortgesetzt.

Rom, 28. Februar. Konstantinopeler Nachrichten zufolge bringen die Minister beim Sultan darauf, Kriegsschiffe und Truppen in's Rethem Meer zu schicken. Der Sultan ist bisher darauf nicht eingegangen. Der Großvezir suchte den deutschen Vosthaster Radowiz zu bestimmen, beim Sultan die Politik der Action zu unterstützen. Radowiz lebte jedoch ab.

Madrid, 28. Februar. Sitzung der Kammer. Der Minister des Außern stellte betreffs der Annahme des commercziellen Modus vivendi mit England die Cabinetfrage.

London, 28. Februar. In beiden Häusern des Parlaments fand gestern Abends die Abstimmung über das von der Opposition beantragte Tadelvotum statt. Das Oberhaus, wo Marquis Salisbury den Antrag begründete, nahm das Tadelvotum mit 198 gegen 68 Stimmen an, während das Unterhaus Northcote's Tadelvotum mit 302 gegen 288 Stimmen verwarf. Mit der Minorität stimmten 59 Barnelliten, mehrere Liberale, worunter Goelchen und Fortier.

„Daily News“ glaubt, die geringe Majorität der Regierung werde dieselbe wahrscheinlich zum Rücktritt veranlassen. — Der heutige Cabinetrath wurde sich mit der Demissionsfrage beschäftigt. — Die Tory-Mitglieder glauben, der Rücktritt des Ministeriums sei unvermeidlich. — „Times“ sagt, es frage sich, ob das Ministerium etwas überleben könne, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen als eine ernste Niederlage betrachtet werden müsse.

London, 28. Februar. (Sitzung des Unterhauses.) Ashley führt aus, das Protocol zum Handelsvertrag zwischen Deutschland und Transvaal erkläre, der Vertrag solle nur ratificirt werden, nachdem die ausdrückliche oder stillschweigende Zustimmung der englischen Regierung erlangt sei; dies entspreche der Convention mit dem Transvaal. Die Anfrage Campbell's beantwortend, erklärt Ashley, daß Damaraland nicht durch einen königlichen Emittirten annectirt wurde. Zur Vermeidung von Mißverständnissen führt Ashley ausführliche Details an, aus welchen hervorgeht, daß Palgrave nur ein Beamter der Cap-Regierung sei und die englische Regierung nicht im entferntesten die Annectio Damaralands beabsichtige.

Bukarest, 28. Februar. Der General-Secretär im Ministerium des Außern Ghifa, welcher seitens der rumänischen Regierung behufs Verhandlung über die Frage des rumänischen Hindrich-Exportes nach Oesterreich-Ungarn nach Wien entsendet worden war, ist bereits vor 14 Tagen von dort zurückgekehrt. Die Verhandlungen beider Cabinetes sind noch nach der Rückkehr Ghifa's fortgesetzt worden.

Corti, 28. Februar. Die Colonne des Generals Buller ist in Gafdul eingetroffen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. März

— (Postali'sches.) Gegen Dienstrtrag und Ertrag einer Baarcaution von 100 fl. ist die mit 150 fl. Jahresgehalt und 40 fl. Rangleipkaufschale dotirte Postmeisterstelle in C. G. Szent-Kiraly (Ester Comitats) zu besetzen. Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige t. ung. Postdirection.

— Der Ausschuß des rumänischen Frauen-Vereins hält heute von 10—12 Uhr Vormittags und von 3 Uhr Nachmittags die Licitation der übriggebliebenen und zu Summen seines Fonds verfallenen Gegenstände der Effecten-Lotterie im rumänischen Casino-Locale, Heltauergasse Nr. 7, ab.

— (Zur Ausstellung.) Seit vorgestern ist im geräumigen Saale des Gesellschaftshauses ein Theil der für die Landes-Ausstellung bestimmten gewerblichen Erzeugnisse, sowie auch Naturproducte zur Schau gestellt. Das Bild, welches sich dem Besucher darbietet, ist ein sehr schönes zu nennen und macht die genauere Betrachtung einzelner mühevoll und sinnerreich ausgeführter Gegenstände einen besonders angenehmen Eindruck. — Welchem von den ausgestellten vielartigen Erzeugnissen die erste Stelle einzuräumen ist, darüber wird der Besucher bei jeder weiteren Besichtigung-Haltstelle ob der Art und Vollkommenheit in der Ausführung in Versuchung geführt und kann nur seiner allgemeinen Befriedigung Ausdruck verleihen. Von den bei dem hiesigen Ortscomité seinerzeit erfolgten 87 Anmeldungen haben bisher nur Nachstehende ange- stellt: der landwirtschaftliche Bezirksverein Gartenbauproducte und Pflanzen-Samen; die Gemeinden Alzen, Girelsau, Großau, Hahnbach, Kastenholz und Marpod eine Collectiv-Ausstellung von Hanf und Lein in verschiedenem Zustande, sowie Hanf- und Leinsamen; — Friedrich Heberlein, Kunstgärtner, das Landeswappen in Blumen; — G. Heinz, Kaffee-Surrogat-Erzeuger, Kaffee-Surrogate; — Kummeler und Wagner, Dampf-Salaminfabrik in Hermannstadt, Salami; — Karl Borger, Färbender, Lagerbrenntwein; — Katharina Großner Wein; — Wilhelm Gottschling, Glockengießer, Glocken und Feuerkrügen; — Karl Schwarz, Spengler, kleine Ed.-Postamente für Gebäude; — Johann Einjens, Kiemer, verschiedene Gürtel und ein Pferdegeschirr; — Karl Eichler, Adolf Wieser, Karl Scheerer, Andreas Stampf, Johann Stenzel, Tuchmacher, Tuch und Flanel; — die Heltauer Wollweber-Genossenschaft eine Collectiv-Ausstellung verschiedener Tücher; — J. Mayer, J. Platz und Fr. Czink, Seiler, verschiedene Seilerwaaren; — M. Melitschka, Fr. Ungar, A. Otto, Ferdinand Wels und Joh. Neudörfer, Weber, diverse Webindustrie-Artikel; — Josef Döb, Posamentierwaaren-Erzeuger, Posamentir- und Schnurwaaren; — Johann Albrecht, Schirmmacher, mehrere Paar Bauernhüte; — Johann Müller, Schuhmacher, Stiefel; — Heinrich Zillisch, Schuhmacher, Damentiefel; — Heinrich Hannich und Franz Zein, Schneider, erster Civil-, letzter Civil- und Militärschneidung; — Michael Martini und Guitav Konnerth, Hutmacher, eine Collection Hüte; — Andreas Prijsak und Mich. Roth, Kürschner, je einen Brustpelz; — Gebrüder Borger und Wilhelm Zickler, Tischler, Zimmer-Einrichtungsgüter; — Josef Schuschnig, Lackirer, eine Tafel im Rahmen mit Marmor- und Holzmalerei; — Johann Jacsa, Bürstenbinder, verschiedene Bürstenbinderwaaren; — Albert Hofbauer, Maurer, einen Plan. — Wünschenswerth wäre es gewesen, daß sämtliche hiesigen Aussteller diese Gelegenheit, dem Publicum die Beschickung ihrer Erzeugnisse für die Landes-Ausstellung hier ebenfalls zu ermöglichen, nicht verabsäumt hätten, da das Interesse hiesig sich in dem zahlreichen Besuche während der beiden vergangenen Tage lebhaft befand.

— (Gegen die Abhaltung der Hora-Klossca-Feiern messen) hat der Erzbischof-Metropolit Miron Roman an sämtliche ihm unterstehende Erzprieiter der siebenbürgischen Erzdiocese ein energisches oberhirtliches Rundschreiben, noch rechtzeitig erlassen, —

welches a
lichkeit un
das obige
„elsten“
der Beer
Restaurat
Burg v
sowie zu
Baudenke
Träfors
nennen.
wurde in
Julius
Gelbern
„Jägelle
und dem
von 5
an. Mi
Rechte a
unlängli
Leibesber
geschiede
dem Stie
des Gra
hiesigen
Universit
vest.)
Kunst.
Präsident
Alter,
unlängli
Concert
eines zu
Director
alle die
die Clet
der Ma
fordert
Klanges
von jede
schreibt
Note an
dringend
Alter e
Weiche
D-moll-
Brahms
inne ha
des gra
Jahre s
Kunstw
Namen.
welder
Selig
brochen
des Sa
Herber
größter
Ertrid
überreic
Lustvoll
Feuerw
Beschlus
nennen,
zeihen
dem bes
ausgefü
gezwun
die ihm
lorenen
Nieren.
Es hat
Operat
Chirurg
Tage
Bilrost
gegangen
Theater
— Wie
sehr be
welchem
von 4
währen
„Willi
stehende
und te
beiden
Gebä
wüthen
Gloster
der tr
endlich
so geb
einem
deutun
seit 3
folgend
Steno
Nedega
Wiema
Nedega
gerade
nicht s
ganz i
ein un
am S
Steno
dem S

welches aber die politische Demonstration der römischen Geistesfreiheit und Bevölkerung hintanzuhalten nicht vermochte.

„Tribuna“ veröffentlicht in ihrer heutigen Nr. 39 vollinhaltlich das obige Kundtschreiben indem sie betont, daß selbes wohl erst in der „ersten Stunde“, also tarde venientibus erlassen worden wäre.

(Große Lotterie für Baudenkmal.) Im Interesse der Vermeidung des Baues der Leopoldstädter Basilika, sowie der Restauration der Krönungskirche in Ofen, des Kaiserlichen Domes, der Burg von Vajda-Hunyad und des Bisepgrader Salomon-Thurmes sowie zur Beschaffung eines ständigen Fonds für die Erhaltung von Baudenkmalen hat der Minister für Cultus und Unterricht August Tréfort die Creirung eines großen Lotterio-Anlehens in Aussicht genommen. Der Finanzminister stimmte im Principe diesem Vorhaben zu.

(Das Bräutlepaar Verhovay verurtheilt.) Seitern wurde in Budapest nach mehrtägiger Verhandlung im Proceß gegen Julius und Ludwig Verhovay wegen Defraudation von Gôngó-Geldern das Urtheil verkündet. Julius Verhovay, Redacteur des „Häggetellenig“ wurde zu anderthalbjährigem Kerker, 50 fl. Geldstrafe und dem Verlust der Fähigkeit, ein Amt zu bekleiden, für die Dauer von 5 Jahren, Ludwig Verhovay zu zehnmönatlichem Kerker und dreijährigem Amtsverlust verurtheilt. Beide meldeten Berufung an. Mit demselben Urtheile wurde auch der Verlust der politischen Rechte auf 5 beziehungsweise 3 Jahre ausgesprochen.

(Erben werden gesucht.) In Krajova (Rumänien) starb unlängst der nach Budapest zurückgekehrte Alexander Lehosky ohne directe Erben. Alle diejenigen, welche auf die Verlassenschaft des Dahingegangenen einen Anspruch erheben, haben diesen binnen Jahresfrist bei dem österreichisch-ungarischen Generalconsulate in Bukarest zu melden.

Aus Kraja, l. d., wird gemeldet: Das heutige Concert des Grafen Göza Jichy hatte glänzenden Erfolg. Die Damen der hiesigen Aristokratie überreichten ihm eine prächtige Blumenpende, die Universitätsjugend einen Kranz.

(Concert des Fräulein Elena Florea in Budapest.) Ein neuer Stern geht auf über dem Horizont der heimischen Kunst. Fräulein Elena Florea, Tochter des Herrn Johann Florea, Präsident des Gerichtshofes in Székely-Udvarhely, noch im jugendlichen Alter, zeigt sich bereits jetzt als Meisterin in der Kunst. Bei dem unlängst im Institute der englischen Fräulein in Budapest abgehaltenen Concert erregte die junge Gevinn mit ihrem Pianospiele die Bewunderung eines zahlenden und kunstverständigen Publicums, List, Barthay, Director des Conservatoriums, Cardinal Haynald, sowie überhaupt alle diejenigen, welche sich für sachkompetent erachteten, beglückwünschten die Gevinn und deren berühmten Meister Ujzay über die Erfolge, die der Meister errungen hatte. Fräulein Elena Florea hat alle erforderlichen Eigenschaften, um in kürzester Zeit eine Künstlerin ersten Ranges zu werden. Eine gefällige und anziehende Erscheinung, frei von jeder Prätension und Effecthaherei bezaubert sie durch ihre Einfachheit und Natürlichkeit. Das Spiel derselben bekundet von der ersten Note an ein außergewöhnliches Talent. Ihr Ton ist süß, voll, durchdringend; ihre Finger mit einem egalten Anschlag haben für dieses Alter eine überragende Geläufigkeit. Ihre Tongewalt reicht von der Weichheit eines zarten Hauches bis zu einem Trio à la list. In dem D-moll-Concert von Mozart, in den Compositionen eines List und Brahms hat die junge Virtuosa bewiesen, daß sie dieselben vollständig inne hat und mit Genialität die Gedankentiefe und subtilsten Intentionen des größten Meisters wiederzugeben vermag. Noch zwei bis drei Jahre Studium und Reisen, sowie auch das Leben in der großen Kunsthwelt und Ungarn wird einen Namen mehr haben unter den Namen, welche der Stolz des Landes ausmachen.

(Ein heldenmüthiges Mädchen.) Während eines Brandes, welcher unlängst in der Aufseher-Wohnung der Stärkemehl-Fabrik zu Szigentstadt in Abwesenheit des Aufsehers und dessen Frau ausgebrochen war, schwang sich ein Mädchen, Fräulein Salome Giel, Tochter des Schlossermeisters Herrn Franz Giel, rasch entschlossen, über die Feuerbrüstung und rettete noch im letzten Augenblicke unter eigener größter Lebensgefahr die drei Kinder des Aufsehers, welche bereits dem Erstickungstode nahe waren. In Anerkennung dieser heroischen That überreichte der Verwalter des Establishments der wackeren Dame ein kunstvolles schweres goldenes Kreuz. Dem ersten niederösterreichischen Feuerwehr-Unterstützungsverein liegt ein Antrag, der ohne Zweifel zum Beschlusse erhoben wird, vor, Fräulein Giel zum Ehrenmitglied zu ernennen, ihr das Ehrendiplom und das in Gelmetall gearbeitete Vereinszeichen zuzumitteln.

(Eine kühne Operation) wurde vor einigen Tagen von dem berühmten Chirurgen Professor Billroth zu Wien an einer Frau ausgeführt, die ein Gebiß verschluckt hatte. Professor Billroth sah sich gezwungen, eine Oeffnung des Unterleibes (Laparotomie) zu vollziehen, die ihm gestattete, in dem Körper die notwendige Sache nach dem verlorenen Gegenstande vorzunehmen. Billroth beschnitt die Leber und die Nieren und fand schließlich das Gebiß an der rückwärtigen Magenwand. Es handelte sich also zur Beseitigung des Fundes um eine zweite Operation, um die Oeffnung des Magens (Gastrotomie), die der Chirurg aus sofort ausführte, so daß er das Gebiß wieder an das Tageslicht zu fördern vermochte. Die Genesung der Frau ist, wie Billroth im Verein der Aerzte mitgetheilt hat, ohne Fieber vor sich gegangen.

(Die Furcht vor der Freude.) Seit 25. v. weßt vom Theater im Palais des Fürsten Sulkowsky in der Maglainsdorferstraße — Wien — eine Trauerschne: sie bedeutet das Ableben des 22-jährigen, sehr beliebten und talentvollen Schauspielers J. Pichler dieser Bühne, welchem, wie man sagt, die Freude über eine unverhoffte Erbschaft von 4000 fl. den frühen und raschen Tod bereitet hat.

Im Wiener „Theater an der Wien“ ereignete sich vor Kurzem während der ersten Aufführung der Zell-Geneé-Roth'schen Operette „Zwillinge“ ein heiterer Zwischenfall. Zwei in den letzten Parquetreihen sitzende Herren unterhielten sich über den sinnlosen Text dieser Operette und tauschten mit einander ironische Bemerkungen aus. Hinter den beiden Herren saßen zwei Claqueure, denen das der Novität mißgünstige Gebahren der Theaterbesucher unerwünscht schien. Da die Herren die wüthenden Blicke der Claqueure nicht bemerkten, sondern ihre höhnischen Glostrungen der Ereignisse auf der Bühne während der Aufführung der trostlos langweiligen Operette fortsetzten, rief einer der Handarbeiter endlich mit scharfem verhehltem Jörn: „Wenn Sie sich unterhalten wollen, so geben Sie nach Haus, meine Herren!“

(Fürst Bismarck und die Stenographen.) In einem von Ernst Kirchner herausgegebenen Werke: „Ueber die Bedeutung der Stenographie im Allgemeinen“ läßt sich zur. Dr. Kaeslich, seit Jahren als praktischer Stenograph im deutschen Reichstage thätig, folgendermaßen aus: „Der Ruf „Fürst Bismarck ist da!“ pflegt im Stenographen-Bureau eine gewisse Unruhe hervorzurufen. Nicht die Redegeheimlichkeit ist es, welche die stenographische Aufnahme einer Bismarck-Rede besonders schwer macht — es gibt schneller sprechende Redner — aber Fürst Bismarck spricht ungleichmäßig und gewöhnlich gerade an den piquantesten Stellen am schnellsten; er unterbricht sich nicht selten durch Zwischenfälle, hat einen eigenartigen Styl und zuweilen ganz unerwartete Redewendungen, schießt öfter Citate, auch fremdsprachige ein und spricht bisweilen am Ende eines Satzes so leise, daß es selbst am Stenographentisch schwer zu verstehen ist. Das Verständniß des Stenographen wird aber namentlich auch dadurch erschwert, daß das dem Stenographen des Reichstages ziemlich nahe angebrachte Stenographenpult

während einer Rede des Kanzlers von Abgeordneten direct umlagert zu sein pflegt, welche den Schall noch mehr dämpfen und durch ihre oft sogar den Redner überrausenden Zwischenbemerkungen, Beifalls- und Mißfallsbezeugungen tödend auf die Thätigkeit des Stenographen einwirken. Hierzu kommt, daß der Stenograph sich eines ganz besonderen Gefühles nicht erwehren kann — er schreibt einmal unter dem Druck des Gemüths und der Bedeutung dessen, was er niederschreibt, im Bewußtsein, daß er die Worte eines Mannes stenographirt, auf den ganz Europa blickt.

(Eine Liebesgeschichte aus hohen Regionen.) Darmstädter Blätter meldeten kürzlich, daß Prinz Wilhelm, der jüngste Bruder des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, die Burgold'sche Villa auf eine Reihe von Jahren für seinen Gebrauch erworben habe. Man fragte sich erstaunt, was der Prinz, der im Palais seiner Mutter, der Frau Prinzessin Karl, Platz genug gefunden hatte, nun mit einer eigenen Behausung thun wolle. Darauf antworteten die „Oberbessischen Nachrichten“: „Die Sache ist ganz einfach: der Prinz will bei seiner Familie wohnen. Denn er ist verheiratet. Es ist noch nicht lange her, da verlobte, der König von Bayern habe die morgantische Gemahlin des Prinzen Wilhelm, die als Figurantin an dem Ballet des Hoftheaters den Darmstädter wohlbekannte Josephine Bender, in den Adelstand erhoben und ihr bei dieser Gelegenheit den Titel einer Freiin v. Richtenfels verliehen. Gleichzeitig wurde behauptet, die kirchliche Trauung des Paares habe in einem bairischen Gebirgsdörfchen stattgefunden. Das ist aber nach den Gesetzen des deutschen Reiches, ohne daß die Eivittauung vorhergegangen wäre, kaum denkbar. Wahrscheinlicher ist die Redart, nach welcher eine kirchliche Trauung auf französischem Boden stattgehabt haben soll. Verschiedene Thatsachen lassen darauf schließen, daß eine Rangverhöhung und eine eheliche Verbindung stattgefunden habe. Der Prinz geht nämlich jetzt, was er früher nie gethan, am hellen Tage mit der betreffenden Dame spazieren. Dagegen sieht man ihn und sie nicht mehr im Theater, was sonst allabendlich der Fall war. Sie hatte da einen ständigen Platz im dritten Range, der prinzipallichen Loge gerade gegenüber. Zu Anfang der laufenden Theater Saison soll der Prinz für seine Gemalin eine ihrem Range entsprechende Loge verlangt haben und dies Verlangen abgelehnt worden sein. Seitdem meiden Beide das Theater.“

(Der Bierdurst der Berliner Studentenschaft) scheint ihrem Wissensdurst nichts nachzugeben. Recht kräftig ist das erst unlängst wieder auf dem in den Räumen der Philharmonie veranstalteten Kaiser-Commerc behätigt worden. Die Wusensöhne haben bei dieser Gelegenheit nicht weniger als zwanzig Tonnen, das heißt fünfzehntausend Seidel geleert. Da an dem Commerc circa 1460 Studenten theilnahmen, läme auf jeden derselben durchschnittlich etwa zehn Seidel, eine ganz ansehnliche Leistung, wenn man die Frühkroppen und den noch sonst an diesem Tage vorher vertilgten „Stoff“ mit in Betracht zieht.

(Wie alt soll die Braut sein?) In Anbetracht dessen, daß die Herren bei der Wahl der Braut nicht selten Fehlgriiffe bezüglich des Alters derselben begehen, hat die „Bonner Zeitung“ sich veranlaßt gesehen, eine Formel aufzustellen, welche ein für allemal diesbezügliche Directiven gibt. Zu Ruß und Frommen der Herren, die sich während der letzten Carnevalswochen über ihre Neigungen klar geworden sind, säumen wir nicht, dieselbe zu veröffentlichen. Den Beweis der Formel wird man uns bei der im großen Publicum nun leider einmal herrschenden Abneigung vor mathematischen Entwicklungen gewiß gern erlassen. Wenn der Herr n Jahre alt ist, so habe die Braut ein Alter von $x = \frac{1}{2}n + \sqrt{n}$ Jahren. Also zum Exempel, wenn der Herr 36 Jahre alt ist, so zählte die Dame $18 + \sqrt{36} = 24$ Lenze. Wir wissen wohl, daß die Quadratwurzel eigentlich zwei Vorzeichen hat, haben aber absichtlich das negative, das ein beträchtlich geringeres Alter gibt, gar nicht in die Formel geschrieben; denn bei Herren unter 45 Jahren ($x = \frac{1}{2}n + \sqrt{n} = 22.5 - 6.7 = 15.8$) verbietet es sich von selbst und bei solchen über 45 Jahren ist es eine notorische Thorheit, eine allzu junge Frau zu heiraten. Wir sind nicht so ungalant, der schönen Leserin das Ausziehen von Quadratwurzeln zuzumuthen, und haben daher für sie eine besondere Formel aufgestellt; wenn sie x Jahre alt ist, so mag sie das Alter n des Bräutigams mit Hilfe des Ausdruckes $n = 2x - 10$ berechnen; die Genauigkeit derselben ist zwar weniger groß, als die bei der früheren, aber für Damen vollkommen ausreichend. Sollte ein junges Pärchen, das im Begriffe ist, sich zu verloben, finden, daß die Alterszahlen den gegebenen Formeln nicht entsprechen, so möge es sich dadurch nicht abschrecken lassen, umsomehr, als die Formel gerade in den jüngeren Jahren am ehesten Ausnahmen erleiden kann. Der Entdecker der Formel soll selbst im Begriffe sein, sich dagegen zu verloben.

(Eine originelle Reclame.) Es ist dies gesprochene Reclame in Theaterzügen schon seit Monaten hiel es auf, daß man in die reizenden Dialoge munterer Lustspiele und Operetten derartige Reclamen geschickt hineinschloß. Ein in der Avenue de l'Opera etablierter Händler orientalischer Waffen, die im Stücke „La Flamboyante“, eine hervorragende Rolle spielen, bezahlte für jede Vorkellung des Stückes, in welchem er als Bezugsquelle dieser Waffen gesprächsweise bezeichnet wurde, 100 Francs. „La Flamboyante“ wurde durch vier Monate allabendlich und während dieser Zeit in siebenhundert Matineen gegeben, somit, da das Theater fast immer ausverkauft war, von 300,000 Personen gehört. Die Reclame kostete daher für 137 Wiederholungen das nette Sümmden von 13,700 Francs., in welche sich der Autor, der Director und der Publicitäts-Agent theilen.

(Eine praktische Sitte.) In der Bretagne erscheinen an gewissen Festtagen die jungen Mädchen beim Tanz in roten Röcken, die mit weißen oder gelben Streifen umrahmt sind. Diese Streifen bezeichnen die Höhe der Aussteuer, welche das Mädchen zu erhalten hat. Jeder weiße Streifen bedeutet Silber und bezeichnet 100 Franken Jahresrente, jeder gelbe Streifen bedeutet Gold und bezeichnet 1000 Franken Jahresrente. Die Einführung dieser Sitte, welche zeigt, wie viel ein Mädchen Aussteuer erhält, würde gewiß auch anderwärts Anklang finden.

(Ein ungewöhnlich langer Vorname) hat eine spanische Infantin: Maria de la Paz Johanna Amalia Alberta Franziska de Paula Johanna Baptista Isabella Franziska de Alfifi. Ein königlicher Prinz „beider Sicilien“ hat nicht weniger als drei Heilige in seinem Vornamen aufgenommen; er heißt wörtlich: Karl Maria Franz von Alfifi Pascal Ferdinand Antonius von Pabua Franz de Paula Alfonso Andreas Avellino Tancred. Eine österreichische Erzherzogin heißt: Maria Theresia de Zmmaculata Conceicao Fernanda Eulalia Leopoldina Adelheid Isabella Charlotte Mikaela Raphaela Gabriela Franziska de Alfifi und de Paula Gonzaga Agnes Sophia Bartholomäus des Anjos.

freundlichen Leser auf ein wirklich gutes und altbewährtes Hausmittel aufmerksam zu machen. Gerade jetzt, wo Erkältungskrankheiten an der Tagesordnung sind, wird es für jede Familie von Nutzen — in jeder Familie willkommen sein, denn erfahrungsgemäß gibt es gegen derartige Leiden und rheumatische Beschwerden kein zuverlässigeres Mittel als den echten Anker-Pain-Extrakt. Derselbe genießt einen Welt Ruf und wird in vieler Tausend Familien seit über sechzehn Jahren als erprobtes Hausmittel vorzüglich gehalten. Der Pain-Extrakt ist in den meisten Apotheken vorräthig, doch empfiehlt es sich, der Sicherheit halber Nachabmung wegen, nur das echte Präparat mit der Marke „Anker“ anzunehmen.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 2. März. Se. Majestät gerubten ein schmeichelhaftes Begrüßungs-Telegramm an den Ministerpräsidenten Tisza zu richten.

Klausenburg, 2. März. Die Jurisdiction der Stadt Klausenburg hat aus ihrer heute abgehaltenen Generalversammlung an den Minister-Präsidenten Tisza ein Beglückwünschungs-Telegramm gerichtet.

Original-Telegramme.

Budapest, 2. März. (Ung. T. G. B.) Der Ministerpräsident empfing Nachmittags sämtliche Obergespäne, die Deputations des Torontaler Comitats, der Städte Szegedin, Preßburg und Neufaz, der Staatspolizei, Gendarmrie, des Sanitätsrathes, Nationaltheaters und der Oper. Abends fand ein Galadinner statt, welchem sämtliche Minister, Staatssekretäre, sämtliche Obergespäne und zahlreiche Comitaten beizwohnten.

Bern, 2. März. (Ung. T. G. B.) Zwanzig Anarchisten wurden verhaftet.

Geschäfts-Anweis der Hermannstädter allgemeinen Sparcasse.

Table with columns for Cinnahmen (Einnahmen) and Ausgaben (Ausgaben) for the year 1885, listing various financial items and their amounts.

Die Direction der allgemeinen Sparcasse.

Marktberichte.

Fogaras, 28. Februar. Weizen, per Hektoliter fl. 6.— bis fl. 7.—; Galtfrucht fl. 4.— bis fl. 5.—; Korn fl. 3.20 bis fl. 3.50; Gerste fl.— bis fl.—; Daler fl. 2.40 bis fl. 2.50; Kukuruz fl. 3.20 bis fl. 3.50; Gansflamen fl. 5.— bis fl. 6.—; Hülsen fl. 4.— bis fl. 5.—; Erdäpfel fl. 1.20 bis fl. 2.—; Kereen-Linse fl. 1.60 bis fl. 1.80; Hanf fl. 35.— bis 38.—; Speck fl. 60.— bis 85.—; Spiritus per Grad 9 bis 11.—; Rindfleisch per Rilo 42 bis 44.—; Schweinefleisch 44.—; Kalbfleisch 36.—; Schöpffleisch 32.—; Eier 8 Stück 10.—; Schafschm., 28. Februar. Weizen per Hektoliter fl. 5.20 bis 6.—; Galtfrucht fl. 4.— bis 4.50; Korn fl. 3.— bis 3.40; Gerste fl.— bis —; Daler fl. 1.90 bis 2.20; Kukuruz fl. 3.50 bis —; Bohnen fl. 4.— bis —; Erdäpfel fl. 1.80; Erbsen per Rilo 20 fr., Hirse 18 fr., Mandeln per 100 Rilo fl. 16.—; Semmelmehl fl. 14.—; Weißpohlmehl fl. 12.—; Schwarzpohlmehl fl. 10.—; Unschlittkeren per Rilo 60 fr., Seife 32 fr., robes Unschlitt 32 fr., Rindschmalz fl. 1.—; Schweinefleisch 75 fr., Rindfleisch 40 fr.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 2. März 1885.

Table listing telegraphic exchange rates for various commodities like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, etc., with columns for quality and price per 100 kilograms.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. März 1885.

Table listing stock and commodity prices in Budapest, including gold and silver prices, paper interest, and various bonds.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. März 1885.

Table listing stock and commodity prices in Vienna, including gold and silver prices, paper interest, and various bonds.

134 1885. szám [137] 3-3
épit. hiv.

Hirdetmény.

A nagymélt. m. kir. földmívelés-, ipar- és kereskedelmi ministerium az 1885. évi január hó 16-án kelt 61837/1884. sz. rendeletével a fogarasi m. kir. állami ménés-intézet alsó-szombafalvi, alsó-ucsai és felső-veneczei telepein különböző tatarozási és építési munkák helyreállítását 2242 frt. 30 kr. összeg erejéig engedélyezte.

A fentemlített munkálatok fogaratosításának biztosítása céljából az 1885. évi márczius hó 20-ik napjának délelőtti 10 órájára a fogarasmegyei m. kir. államépítészeti hivatal helyiségében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdettetik.

A versenyzni ohajtók felhivatnak, hogy a fentebb munkálatok végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az engedélyezett költség után számítandó, s a részletes feltételekben előírt 5%-nyi bányapénzzel ellátott zárt ajánlataikat a kitűzött nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyal inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett magy. kir. államépítészeti hivatalnál, a rendes hivatalos órákban, naponkint megtekinthetők.

Kelt Fogarason, 1885. évi február hó 22-én.

A m. kir. államépítészeti hivatal.

Sompek, kir. főmérnök.

997/1885. szgb. [150] 1-2

Concurs.

Zur Besetzung der Kreisarztstelle im Freker Sanitätskreise, zu welchem die Gemeinden Frek, Girelsau, Rákovicza, Ober-Sebes und Unter-Sebes mit zusammen 7307 Einwohnern gehören, wird hiemit ein neuerlicher Concurs ausgeschrieben. Die mit dieser Stelle verbundenen Bezüge sind außer Naturalwohnung sammt Garten in Frek Jahresgehalt für einen Doctor der Medicin 600 fl. — fr. für einen Chirurgen 500 „ — „ 50 „ für jede weitere Visite je „ 30 „

Bewerter wird gleichzeitg, daß von 41 im Sanitätskreise und dessen Nähe wohnhaften Familien dem jeweiligen Kreisarzt, wenn er ein Doctor der Medicin ist und eine 3-jährige ärztliche Praxis aufweisen kann, vorläufig auf die Dauer von 3 Jahren ein fixes Honorar von 600 fl. zugesichert wird, für welches Honorar der Arzt die ärztliche Behandlung dieser Familien besorgen muß.

Bewerber haben außer der gesetzlich vorgeschriebenen Qualifikation nachzuweisen, daß sie der romanischen Sprache mächtig sind und haben ihre Gesuche bis 1. April l. J. hierorts einzureichen.

Hermannstadt, am 27. Februar 1885.

Das Central-Stabsärztler-Amt.

3. 89/1885. [147] 2-2

Rundmachung.

Die für den 9. März 1885 angekündigte Licitation des Buchhauses, Kaufmannsgebüdes und der Fleischbank des Theresianischen Waisenhauses wird hiemit bis auf Weiteres eingestellt.

Hermannstadt, am 27. Februar 1885.

Die Direction des königl. kath. Theres. Waisenhauses.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.



Honig-Kräuter-Malz-Extract u. Caramellen

L. H. Pietsch & Co., Breslau.

Herrn L. H. Pietsch & Co. in Breslau erlaube ich für anliegende 10 Mark mit 3 große Flaschen Honig-Kräuter-Malz-Extract („Huste-Nicht“) umgehend zu senden. Ihr Honig-Kräuter-Malz-Extract „Huste-Nicht“ und Caramellen haben sehr wohlthunend auf meinen leidenden Zustand gewirkt, daß mein Husten fast ganz verschwunden ist. Gadebnitz in Mecklenburg-Schwerin, Mühlentstraße 86. Elise Eggers.

Honig-Kräuter-Malz-Extract à Flasche fl. — 80, 1.50, und 2.—. Caramellen à Dose 25 und 40 kr. — Zu haben in Hermannstadt bei W. F. Morscher, Apotheker. [954]

Gummi- und Fischblasen,

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bester Fabricat per Dugend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;

Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Dugend fl. 2-3;

Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettlagen, Regenmäntel, Urnhälter, Flaschen für Damen und Herren, Perloten-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel verleiht bittet per Nachnahme

die Gummiwaren-Agentie

Alex. Mosé, Wien,

1, Köllnerbölgasse Nr. 4.

Die einfachsten Hausmittel sind oft von überraschender Wirkung. Nicht nur, daß durch rechtzeitige Anwendung derselben mancher erkranken Erkrankten vorgebeugt wird, sondern es sind selbst äußerst hartnäckige Krankheiten oft durch ganz einfache Hausmittel überaus schnell geheilt worden. Darum dürfte allen, namentlich aber Kranken Personen der Hinweis auf eine kleine Schrift willkommen sein, in welcher eine Anzahl der bewährtesten und wirklich empfehlenswerthen Hausmittel zusammengestellt und beschrieben sind. Diese Schrift führt den Titel: „Der Krankenfreund“ und wird gegen eine 5 fr. Marke bereitwillig franco überant von Richter's Verlag's-Anstalt in Leipzig. [130] 1-9

DAS BESTE Cigaretten-Papier

LE HOUBLON

Französisches Fabrikat von CAWLEY & HENRY in PARIS. VOR NACHAHMUNG WIRD GEWART!

Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel LE HOUBLON enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.



Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens



und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichendem Athem, Blähungen, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidalaffection.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchsanweisung 35 kr.

Zu haben in Hermannstadt bei August Teutsch, „Apothek zum Löwen“; Karl Müller, Apotheker; W. F. Morscher, „Apothek zum Genfer Kreuz“; in Blstritz bei J. Keresztes & Comp.; in Dees bei Paul v. Roth, Apotheker; in Diosó-Szent-Márton bei A. Weber, Apotheker; in Fogarasz bei Johann P. Hermann, Apotheker; in Karlsburg bei Josef Nagy, Apotheker; Jul. Fröhlich, Apotheker; in Klausenburg bei Johann Biró, Apotheker, Dr. Georg Hintz, Apotheker; Nik. v. Székely, Apotheker; in Kronstadt: „Apothek zur Hygiea“ des Eduard Kugler; „Apothek zum goldenen Löwen“ des Friedr. Stenner; „Apothek zum Schutzengel“ des Carl Schuster; „Apothek zur Hoffnung“ des F. Jekelius; in Marienburg bei J. Fr. Folberth, Apotheker; in Maros-Vasárhely bei Daniel Bernády, Apotheker; in Mühlbach bei J. Ludwig Binder, Apotheker, und J. C. Reinhardt, Apotheker; in Nagy-Enyed bei J. Kovács, Apotheker; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheker; in Schäßburg bei J. H. Weber, Apotheker; in Szász-Régen bei Joh. Scherer, Apotheker; in Székely-Udvárhely bei A. Konez v. Nagy-Solymosi, Apotheker; in Szepel-Szent-György bei Csutak Péter es fia, in Zalatna bei S. Mihelys, Apotheker; in Zilah bei Samuel Weiss und Gustav Ungar, Apotheker; — in Pest bei Josef v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigm. Mittlbach, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheker; in Reps bei Eduard Melas, Apotheker. Centralversandt: Apotheker C. Brady, Kremsier, Mähren. [5] 7

Patent-Ziegelmaschinen
verschiedener bewährter Systeme für Dampf-, Pferde- u. Handbetrieb zur billigen Herstellung von Mauer-, Fagon-, Hohl-Ziegeln, feuerfesten Steinen, Röhren, Trichter- und Flurplatten, Dachziegeln, französischen Falzziegeln, Kalk- und Cementsteinen, Kohlenbriquettes, fertigt und versendet Prospecte gratis u. franco.
Louis Jäger, Maschinen-Fabrikant, Ehrenfeld-Köln a. Rh.

Der neueste Zeitungs-Katalog
nebst Insertions-Tarif
1885 der Annoncen-Expedition von **RUDOLF MOSSE, Wien,** 1885
ist hiebei erschienen.
Dieselbe enthält außer sämtlichen politischen Zeitungen auch ein ausführliches Verzeichnis der Fachzeitschriften.
In einem besonderen Anhang geben zahlreiche Blätter nähere Aufschlüsse über ihren Leserkreis, Verbreitung etc. meistens unter Beifügung einer photographisch vertheilerten Abbildung und einer Titel-, respecive Annoncen-Seite.
Alle größeren Subserenten erhalten den Katalog auf Wunsch gratis und franco. [102] 4

Heinrich Schmidt, Altona bei Hamburg, etablirt 1858,

offerirt zu durchwegs ermäßigten Preisen in nur reeller und feinschmeckender Waare per Post Franco incl. Emballage in 5 Kilo-Säckchen, resp. Collis

Extr. Mokka, edel und hochfein	5.60	Pr. Caviar, Elbe, mittelkörn., per 1 Ko. 2 H., 2 Ko.	3.75
Java Menado, goldbrauner, hochfein	5.50	Ural, grobk., per 1 Ko. fl. 3.15, 2 Ko.	5.90
Gold-Java, grossbohlig, kräftig, hochfein	5.—	Kieler Fettbücklinge, delicat, circa 45 St. per Kiste	2.05
Ceylon Perl, extr. hochfein, sehr kräftig	5.60	Sprotten, goldgelb, haltb., ca. 400 St., 2 Kist.	2.—
Plantagen-Ceylon, brillant, hochf., kräftig	5.30	Gelee-Aal, dicke Stücke, 2 1/2 Ko.-Päck. fl. 2.30, 5 Ko.	3.70
Santos, feinst, grün, grossbohlig, sehr kräftig	3.70	Prima Delicatess-Salz-Heringe, kleinste, fein, ca. 200 St.	1.56
Perl-Mokka, extr. ausg.	4.40	Russ. Sardinen, extr. 120 St. per P.	2.—
Ceylon, grossb. f., blaugr., feink., 4.60		Holl. Fischrolade ohne Gräten	2.—
Cuba, fl., grün, hochf. kr., ausg. 4.50		Holl. Vohheringe, grösste, 25 St.	1.70
Guatemala, fein, milde 4.60		Kaufm. Fetheringe, 30 oder 45 St.	1.80
Portorico, kräftig, delicat 5.10		Brab. Sardell., extr., p. Ko. 2 H., 2 Ko.	3.15
Java, grüner, ff., sehr feinkörnig 4.—		Hummer und Lachs, per 6 Dosen	3.—
Campinas, feinst, reinster, kräftig, ausgiebig 3.70		als: Schollen, Schellfische, Isl. Fischrolade	1.76
Rio, reell, kräftig, rein 3.50		Austern, frische, lebende, circa 50 St. per Kiste	2.30
Tafelreis, extr. fl. 1.80, 1.50, 1.80		Jamaica-Rum, fl. 4 Liter	4.50
Perl-Sago, echt ostindischer 1.80		Cognac de Champagne, extrafein 4	7.—
Mandeln, süsse, prima, grosse, ausgelesene 4.80		Congo, ff., kräftig per Kilo	2.90
Sultan-Rosinen ohne Kerne 2.10		Thee, Souchong, milde, aromatisch 2.90	
Elem-Rosinen, grösste, verlesene 2.50		Pecco-Blüthen, hochfein, kräftig 5.70	
Echt ostind. Rohrzucker in egal. Würfeln 2.10			

Jetzt! oder nie!
Die ungeheuren Vorräthe der fertiggestellten echten Meerschaum- und Bernsteinwaren einer bedeutenden Fabrik habe ich zur Verfügung übernommen, und um die Waaren schnellstens zu Geld zu machen, verkaufe ich zu solchen Spottpreisen, daß kaum der Arbeitslohn bezahlt ist, nämlich jedes Stück nur fl. 1.50.
Nur fl. 1.50.
Tabakspfeifen, Prachstücke, aus echtem, feinstem Meerschaum, sammt feinsten China-Silber-Beschlägen, in jeder beliebigen Form, Ulmer, Debreziner, Gifkos, Kafozsch oder wie immer, geschliffen, glatt, jedes Stück nur fl. 1.50.
Cigarren- und Cigarrentenspigen aus echtem feinstem Meerschaum, mit feinsten echten Bernstein-Mundspigen und 30 verschiedenen Formen, glatt oder geschliffen, mit reicher Bildbauerarbeit, mit Perlen, allerlei Thieren, mit Blumen, Verzierungen, Phantasie-Schmuck. Jedes Prachstück in einem Sammt-Etui kostet bloß fl. 1.50.
Der höchste Genuss
ist es für jeden Raucher, wie schön, wie praktisch sich meine echten Meerschaumwaren anrühren lassen, da jedes Stück von geschicklichen Arbeitern kunstgerecht in Wachs präparirt wird. Die von anderer Firma annoancirten Meerschaumwaren sind aus Kunstmeeerschaum, also ein gesundheitlicher Schand und wird vor deren Ankauf gewarnt. Für die Echtheit meiner Meerschaumwaren bürgen keine ich Garantie. Verkauf und Verlebung gegen Falschnahme nur kurze Zeit durch die renommirte Firma:
Rabinowicz's Meerschaumwaren-Depot,
Wien, II., Schiffamtsgasse 20. [134] 1-6

Die erste österr. Thüren-, Fenster- und Fussboden-Fabriks-Gesellschaft,
WIEN, IV., Heumühlgasse 13, etablirt 1817,
unter der Leitung von M. Markert.
empfehl ihre grossen Waarenlager von fertigen Thüren und Fenstern, inclusive Beschläge, sowie von weichen Schiffböden und eichenen amerikanischen Fries- und Parquetböden.
Die Fabrik ist durch ihre grossen Lager von trockenem Holzmaterial, sowie durch ihre Vorräthe an fertigen Waaren in der Lage, jeden Bedarf dieser Artikel in der kürzesten Zeit zu effectuiren. Dieselbe übernimmt auch die Herstellung von Portalen, von Einrichtungen für Casernen, Spitalern, Schulen, Comptoirs etc. etc., ausserdem alle wie immer gearteten, mit Maschinen zu erzeugenden Holzarbeiten nach vorgelegten Zeichnungen und Modellen mit Ausnahme von Wohnungsmöbeln. [859] 11-12